

Abdankung König Konstantins.

Englische Angriffe abgeschlagen.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 13. Juni

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In starken Feuerwellen bekämpften sich die Artillerien im Operm-Bogen und südlich der Douve.

Westlich von Wameton kam mittags ein englischer Angriff in unserm Vernichtungsfeuer nur an wenigen Stellen aus den Gräben; die vordringenden Sturmwellen mußten in unserer zusammengefaßten Infanterie- und Artillerie-Abwehr unter Verlusten zurück.

Abends scheiterte dort in gleicher Weise ein erneuter Angriff der Engländer.

Westlich der Straße Arras-Lens lag morgens heftiges Artillerie- und Schützentruppenfeuer auf unseren Stellungen. Starke englische Kräfte, die auf dem Nordufer des Souchez-Baches angriffen und in unsere Gräben drangen, wurden in kraftvollem Gegenstoß geworfen. In nachfolgenden erbitterten Handgranatenkämpfen engten unsere Stoßtruppen eine dort verbliebene Einbruchsstelle ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In einzelnen Abschnitten der Aisne-Front, in der Champagne und an der Maas zeitweilig lebhaftes Artillerie- und Schützentruppenfeuer.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Neues.

Auf dem

Westlichen Kriegsschauplatz:

und an der

Mazedonischen Front

keine größeren Kampfhandlungen.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Griechenlands Schicksal.

Athen, 12. Juni. (W. I. B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas. König Konstantin hat zugunsten seines Sohnes Prinz Alexander abgedankt.

Nochmals die englische Note.

Köln, 12. Juni. Die „Köln. Ztg.“ kommt in einem Berliner Telegramm nochmals auf die englische Note an Rußland zu sprechen. Es sagt u. a.: Noch größer (als die Heuchelei mit der Achtung vor internationalen Verträgen) ist die Schamlosigkeit, mit der die Veranlasser der Schlägereien unter den irischen Freiheitskämpfern, die Henker Casements, die Bedränger Griechenlands als ihr Kriegsziel die Befreiung der durch fremde Gewaltherrschaft unterdrückten Völker bezeichnen. Man wird sich in Rußland den richtigen Vers auf die englische Verführungsmelodie zu machen wissen. Wenn die englische Regierung, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, sich jetzt mit sauerem Schweiß und eigenen Tränen, die Abmachungen, die sie mit ihren Verbündeten getroffen hat, auf Wunsch der neuen russischen Regierung zu prüfen und „wenn nötig“ zu revidieren, so legt diese Erklärung wohl auch für das russische Volk zunächst einmal die Frage nahe, was denn eigentlich in diesen, bis jetzt nur den bisherigen Machthabern in Rußland bekannten Verträgen steht. Die Veröffentlichung dieser Verträge dürfte dem russischen Volke die richtige Beleuchtung der in der Note verkündeten edlen Absichten der englischen Regierung liefern.

Die Abdankung König Konstantins.

Athen, 12. Juni. (W. I. B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas. Am Montag vormittag verlangte der Oberkommissar der Alliierten, Zonnart, vom Ministerpräsidenten namens der Schutzmächte die Abdankung des Königs und Bezeichnung des Nachfolgers. Nach einem Kronrat nahm der König abends die Abdankung an und sprach die Absicht aus, sich auf ein englisches Schiff zu begeben und über Italien nach der Schweiz zu fahren. Die Truppen des Oberkommissars hatten Befehl, nicht zu landen, ehe der Entschluß des Königs bekannt ist. Die Ruhe wurde nicht gestört.

Eine Kriegsziellkonferenz der Entente.

(D. D. P.) „Daily News“ berichten: Eine Kriegsziellkonferenz der Alliierten tritt auf Einladung Rußlands am 24. Juni in Paris zusammen.

Keine Hoffnung mehr auf Rußland.

(S) Das Berner „Tageblatt“ erfährt von besonderer Seite aus Lausanne: Zwischen Frankreich und Rußland hat eine Diskussion eingesetzt, die von Tag zu Tag bedenklicher wird. Sie betrifft die Verantwortung der beiden vorläufig noch verbündeten Mächte für den Ausbruch des Krieges. Die Hoffnungen auf Rußland müssen in London und namentlich in Paris auf ein Mindestmaß gesunken sein. (B. 3.)

Vokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 14. Juni 1917.

— Herr Philipp Hahner bittet uns mitzuteilen, daß sein Haus in der Schusterstraße nicht an Herr Adam Wilmann verkauft wurde. — Desgleichen bittet Herr Zell um Berichtigung des Kaufpreises für sein Wohnhaus, das nicht 2400.— Mk. sondern 3200.— Mk. gekostet habe.

1 Das Kreisblatt schreibt: Der Regen gegen Bezugschein. Viel belacht wird in Flörsheim ein alljähriges Vorkommnis. Als während der letzten häufigen Gewitterregen die hiesige Gemarkung wie eine trockene Sandwüste inmitten der rundum niederrauschenden Regenmassen ohne jeden Regen blieb, richtete ein hiesiger Bürger an das Ortsoberrhaupt die offizielle Anfrage, warum denn gerade Flörsheim keinen Regen erhalte und ob wohl der Herr Bürgermeister nicht rechtzeitig für einen Bezugschein auf Regen gesorgt habe. Die Anfrage hatte vollen Erfolg. Noch am Abend desselben Tages erhielt Flörsheim nicht nur einen massiven, sondern gleich einen richtigen Wollenbruch. Was man nicht alles durch einen guten Bezugschein erreicht. (Anfrager nach dem „Bezugschein“ war bekanntlich die „Flörsheimer Zeitung“.)

Postschekverkehr. Die Beteiligung am Postschekverkehr ist jetzt durch die Herabsetzung der auf den Postschekkonten zu haltenden Stammeinlage von 50 auf 25 M. wesentlich erleichtert worden. Um den noch Fernstehenden eine bequeme Gelegenheit zum Anschluß zu bieten, werden die Briefträger in nächster Zeit Vorbrücke für den Antrag auf Eröffnung eines Postschekkontos nebst einem von der Reichs-Postverwaltung versagten Merkblatt über den Schekverkehr verteilen.

Spart Lächer! Fensterscheiben wasche man mit fest zusammengeballtem Zeitungspapier, das man in lauwarmes Wasser taucht, ab. Sind sie etwas übertrübt, reibe man sie mit lofe geknülltem Zeitungspapier blank. Spiegelscheiben reinige man ebenso. Blanke Teile am Herd, Wasserleitungshähne, Türklinfen brauchen

bedeutend seltener gepußt zu werden, wenn man sie ob und zu mit Zeitungspapier abreibt.

Hochheim. Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet wurde Sanitäts-Unteroffizier Franz Hartmann, Sohn der Witwe Karl Hartmann, Altenauerstraße, hier.

Mainz. Am Donnerstag wurde auf dem Barbarossaring das anderthalb Jahre alte Töchterchen Anna des Tagelöhners Schneider vom Mittelweg von einem Straßenbahnzug erfasst und unter den Schienenträumer gedrückt, wobei es den Tod fand.

Mainz. Zwischen Mainz und Bingen sind seit einigen Tagen ständig Patrouillen der Mainzer Festungsgendarmerie zur Verhinderung des Schmuggels von Lebensmitteln aus dem Kommunalverband Mainz nach dem Rheingau und Wiesbaden eingerichtet worden.

Verkauft keine Kriegsanleihe! Wie amtlich festgestellt wurde, haben in verschiedenen Gegenden gewissenlose Aufkäufer, besonders auf dem Lande, wiederholt den Versuch gemacht, Kriegsanleihestücke zu möglichst niedrigen Kursen an sich zu bringen. Indem sie unerfahrene Besitzer über den Wert der Anleihe täuschten. Diesem Treiben muß mit allem Nachdruck entgegengetreten werden. Die Inhaber von Kriegsanleihestücken können nicht dringend genug vor der Abgabe dieser Papiere unter dem wirklichen Wert gewarnt werden. Wer Kriegsanleihe verkaufen will oder muß, wende sich im eigensten Interesse an eine Bank oder Sparkasse, am zweckmäßigsten an die Stelle, bei der er die Stücke erworben hat.

Neue Kriegsverordnungen.

Höchstpreise für Obst.

Nach einer Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 3. Juni 1917 sind die Höchstpreise für die nachbenannten Obstsorten beim Verkauf durch den Erzeuger für je ein Pfund wie folgt festgesetzt worden:

Erdbeeren 1. Wahl	0,55 M.
Erdbeeren 2. Wahl	0,30 M.
Walderdbeeren	1.— M.
Johannisbeeren, weiße und rote	0,30 M.
Johannisbeeren, schwarze	0,40 M.
Stachelbeeren, reif und unteif	0,30 M.
Himbeeren	0,50 M.
Blaubeeren	0,25 M.
Preißelbeeren	0,35 M.
Saure Kirschen	0,20 M.
Süße Kirschen, weiße	0,25 M.
Süße Kirschen, große harte	0,35 M.
Schattenmorellen	0,40 M.
Glasfrüchten	0,45 M.
Reineclauben, große grüne	0,30 M.
Mirabellen	0,40 M.

Die Preiskommissionen können für ihr Wirtschaftsgebiet einen anderen Erzeugerhöchstpreis bestimmen, der die vorstehend festgesetzten nicht um mehr als 10 Prozent überschreiten oder dahinter zurückbleiben, sowie bei Erdbeeren, Stachelbeeren und Kirschen für die ersten 14 Tage nach ihrem Erscheinen auf dem Markte bis zu 50 Prozent überschreiten darf. Diese Verordnung ist am 4. Juni in Kraft getreten.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegsfamilien- und Gemeindeunterstützungen erfolgt am Freitag, den 15. d. Mts. von Vormittags 8—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr Flörsheim, den 14. Juni 1917.

Die Gemeindefasse: Claas.

Vierverbandsgeheimnisse.

Seit dem Sturz der Jarenregierung machen die Weltmächte verzweigte Anstrengungen, die Offenlegung des großen Schuldbuches des Vierverbandes zu verhindern, von dem einige Seiten, wie es scheint, der provisorischen russischen Regierung bereits bekannt geworden sind. Eine ungeheure Vertuschungsarbeit ist im Gange. Aberall regt sich das böse Gewissen. Freiwillige Helfer springen den ausländischen Vertretern des Vierverbandes bei, um den krachenden Zusammenbruch des Systems der Lügen und Täuschungen aufzuhalten, durch das der größte Mauthug der Weltgeschichte in einen Kampf für Gerechtigkeit, Freiheit und Demokratie umgewandelt worden ist.

Im Einklang mit ihrer Regierung sind auch einige englische Sozialisten auf dem Wege nach Petersburg, unter ihnen Ramsay MacDonald. Er wird, wie er kürzlich angekündigt hat, mit seinen Kollegen verhandeln, in Petersburg eine Einigung über die Geheimverträge und nichtöffentlichen Verpflichtungen zu erzielen. Seine russischen Freunde werden leicht prüfen können, wie weit ihn die englische Regierung in das geheime Material eingeweiht hat und wieviel sie ihm zu verschweigen für nützlich hielt.

Gedenkt man des verdorbenen Spiels, das der englische regierende Ausschuss mit dem Parlament und selbst mit dem weiteren Kabinett in allen Fragen der diplomatischen, militärischen und maritimen Abmachungen getrieben hat, so wird man an die Aufrichtigkeit der englischen Staatsmänner auch jetzt keine hohen Erwartungen hegen. Steht doch geschichtlich fest, daß Lord Grey in den entscheidenden Tagen vor Kriegsausbruch ein so wichtiges Faktum wie das deutsche Angebot bezüglich Belgiens gegen englische Neutralitätszusage dem Kabinett einfach verschwiegen hat!

Die englische Regierung hat ihren sozialistischen Abgeordneten durch Neuer eine Art Einführungsschreiben mit auf den Weg geben lassen, das in bemerkenswert plumper Weise von dem Hauptpunkt abzulenken sucht. Der Kern dieses Schreibens ist nämlich die Behauptung, daß den Verbänden der Krieg in einem Zustand völliger Unbereitschaft ausgebrochen worden sei. Wie die „Nord. Allg. Ztg.“ in einem längeren Artikel noch einmal hervorhebt, ist längst erwiesen, daß die Regierungen des Vierverbandes den Krieg mit allen Mitteln vorbereitet hatten und daß sie überzeugt waren, alles getan zu haben, was nach menschlichem Ermessen das Gelingen des Vernichtungslampes gegen Deutschland sichern mußte. Darüber haben wir Zeugnisse von allen Seiten.

Daß Frankreich an nichts anderes gedacht hat, als die militärischen Mittel zum Revanchekrieg restlos bereitzustellen, bedarf keines Beweises. Die französische Regierung war sich ihres Erfolges sehr sicher. Am 9. Januar 1913 hat der politische Direktor im belgischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Baron van der Elst, einen Bericht über eine Unterredung mit einem französischen Staatsmann niedergeschrieben, über dessen Äußerungen es heißt: „Jedermann in Frankreich wünscht ein Ende des niederdrückenden Zustandes der Unruhe, der zu lange andauert, und man sieht sich bereit. Das englische Eingreifen ist, wie wohl kein schriftliches Abkommen besteht, tatsächlich schon in seinen kleinsten Einzelheiten geregelt, als ob ein Vertrag zwischen den beiden Ländern abgeschlossen wäre. Die englischen Truppen werden in Calais, Dünkirchen und Boulogne landen. Die Lage Russlands ist besser als man glaubt. Seine Armee ist in gutem Zustande und wird im Kriegsfall wichtige Mitwirkung leisten.“ Auch in England war man lange vor Ausbruch des Krieges zum Loschlagen fertig. Schon für 1912 erklärte der Vertrauensmann Halbanes: „England war vollkommen vorbereitet, alle seine Verpflichtungen zu erfüllen. Es ist daher eine Unterbrechung der Vernunft, zu sagen, daß die englische Regierung überrascht worden ist. Es war nichts mehr zu tun, als mit Gewehr bei Fuß stehen und auf die Stunde zu warten.“

Wenn nun der französische Ministerpräsident, wie er in der Kammer ankündigte, demnächst der

Welt alle auf den Ausbruch des Krieges bezüglichen Dokumente verlangen will, so wird er auch den Schleier lüften müssen, der die Person des Ministerpräsidenten Poincaré und seine Hege zum Kriege umgibt. Wie tief Herr Ribot in die geheimen Papiere greifen will, um Poincarés Augustbesuch in Petersburg von 1913, die Pariser Abrüstungsverhandlungen von 1914 mit Grey — englisch-russische Marinokonvention — zu beleuchten, das werden wir mit Interesse verfolgen. Alles das waren ja Meilensteine auf dem Wege, den der Vierverband zur Entfesselung des Weltkrieges eingeschlagen hatte, lediglich noch nach dem rechten Zeitpunkt und der guten Gelegenheit Ausschau haltend. Endlich aber wird Poincarés Besuch in Petersburg kurz vor Ausbruch des Krieges noch eine besondere Beleuchtung finden müssen.

Die Kammerführung, in der Herr Ribot alle die geheimen Dokumente, Akten, Verträge, Abmachungen und Abschlüsse, auch die mit den kleinen Anhängern auf Deuteanteil — Italien, Rumänien, Serbien, und wer sonst noch in Frage kommt — den Volksvertretern vorlegen wird, verpricht außerordentliches Interesse zu werden. Legt er auch nur das Wenigste dieser Geheimnisse klar, so wird er bereits unendlich viel zur Reinigung der vergifteten Atmosphäre Europas beitragen. Wie er sich aber entscheiden mag, das Schuldbuch des Vierverbandes ist geöffnet, und wo wir hinschauen, sehen wir neben all den anderen schuldigen Namen in großen Lettern auch den Namen Poincarés.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Frankreichs mangelnder Küstenschutz.

Der französische Abgeordnete Garat, der wegen seiner Angriffe auf die Admiralität in der Kammer lebhaft geschmäht wurde, erklärte: „Zur Unterstützung meiner Behauptung habe ich eine Reihe von Vorfällen angeführt, die zeigen, daß von Calais angefangen bis herunter nach Brest unsere Küsten heimlich und unsere Städte beschossen und unsere Fischerfahrzeuge versenkt werden. In einer vielleicht etwas energischen, aber zweifellos gemäßigten Sprache habe ich um Verstärkung der Tätigkeit unserer Marine ersucht, die im Verein mit der Flotte der Verbündeten nicht nur keinen entsprechenden Vorstoß gegen die deutschen Küsten ausführt, sondern sogar nicht einmal in ausreichender Weise unsere eigenen Gewässer beschützt.“ — Nach diesen Ausführungen scheint die in England bereits heimische Unzufriedenheit mit der Tätigkeit der eigenen Flotte auch in Frankreich mehr und mehr an Boden zu gewinnen.

England muß die Entscheidung suchen.

Dafür, daß England eine baldige Kriegsentcheidung erzwingen muß, führt der militärische Mitarbeiter der „Wall Mall Gazette“ u. a. nachstehende Gründe an: Deutschland verfügt jetzt über keine Reserven mehr, aber es hat Polen, Serbien und Belgien in seiner Hand, und je länger das dauert, um so eher wird es die Bewohner zum Dienst mit der Waffe zwingen oder überreden können und die wirtschaftlichen Hilfskräfte dieser Länder ausnutzen. Je länger diese Länder unter deutschem Einfluß bleiben, um so mehr werden sie nach dem Kriege zu den Mittelmächten hinneigen. Die Lebensmittellage in Deutschland wird sich durch die Einbringung der neuen Ernte bessern. Jetzt sind wir Deutschland an Munition überlegen, aber das kann sich wegen der U-Boote ändern. Je länger der Krieg dauert, um so größer wird unsere Erschöpfung, besonders gegenüber den Neutralen und unseren Verbündeten, die weniger litten. Kriegsmüdigkeit und Unruhe, die in manchen Ländern des Verbandes sich jetzt bemerkbar machen, können zunehmen und unseren Ausblicken schaden. Die Möglichkeit für uns unangünstiger Wendungen in bisher neutralen Ländern ist nicht ausgeschlossen. — Diese Ausführungen sind überaus bezeichnend. Sie belagen, daß England keine Zeit mehr hat. Rastlos denkt in Deutschland niemand daran, Serben, Polen

und Belgier zum Waffendienst zu zwingen. Die „Wall Mall Gazette“ verneint einfach deutsche und englische Moral. Daß die Engländer nicht mehr viel von der Lebensmittellage in Deutschland erwarten, zeigt der Beginn einer allgemeinen Ernüchterung des Vierverbandes an.

Die gescheiterte italienische Offensive.

Aus dem österreichischen Kriegspressquartier wird zu der Niederlage der Italiener bei Sambrano noch gemeldet: Die Anstrengungen der Wesschen gingen nach ihren Äußerungen in der zehnten Monzoscacht dahin, die Hermannstadt in Säden wie im Norden zu umfassen. Durch unsere Siege am 4. und 5. Juni sind sie aber um den ersten beabsichtigten Gewinn gebracht worden. Die Wucht unseres Vorstoßes im Raume von San Giovanni verdrängte völlig den Plan der Umfassung von Säden her. Gleichzeitig verhinderte unsere schneidige, für die Italiener ebenso verlustreiche Aktion im Raume von Sambrano den Feind an der Durchführung seiner Absichten im Norden. Trotz aller erneuten Anstrengungen vermochten die Italiener auch hier nicht unsere Truppen zurückzubringen und ihnen den gemachten Raumgewinn zu entreißen.

Kriegsereignisse.

2. Juni. Bei Alençon wird eine französische Stellung erobert, 3 Offiziere 178 Mann gefangen, zahlreiche Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet.
3. Juni. Verschiedene Angriffe der Engländer bei Loos und Lens abgewiesen. — Die Gegner verlieren in Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer 10 Flugzeuge. — Rumänische Vorstöße in der Moldau zurückgeschlagen. — Angriffe der Feinde an der mazedonischen Front verlustreich gescheitert. — Im San Marco-Gebiete erleiden die Italiener eine schwere Schlappe; sie verlieren 10 Offiziere und 500 Mann, die von den Österreichern gefangen genommen werden.

Wer Getreide liefert, hilft uns siegen!

Landwirte, die Kraft der Feinde erlahmt!
An Euch ist's, den Sieg zu vollenden:
Liefert Getreide ab, und zwar sofort. Wir brauchen es dringend!

4. Juni. Heftiger Artilleriekampf im Wytschaete-Bogen. Englische Vorstöße bei Hulluch, Lens, Monchy und Cherin abgewiesen. — Bei deutschen Erkundungsvorstößen am Winterberg (bei Craonne) und nordwestlich von Braye werden über 250 Franzosen gefangen und 30 Maschinengewehre erbeutet. Französische Angriffe am Boesberg in der Champagne abgewiesen.
5. Juni. Die Artillerieschlacht im Wytschaete-Bogen hält an. Vorstöße englische Abteilungen werden zurückgewiesen, ebenso nahe der Küste und zwischen La Bassée-Kanal und der Straße Bapaume-Cambrai. — Bei Braye scheitern zwei starke französische Nachtangriffe unter schweren Verlusten. — 12 feindliche Flugzeuge und 1 Fesselballon abgeschossen.
6. Juni. Am Monzo werden die Italiener durch kraftvollen österreichischen Angriff aus ihren Stellungen südlich Monfalcone geworfen. 171 Offiziere, 6500 Mann bleiben als Gefangene in österreichischer Hand. — Ein englischer Flottenangriff auf Ostende mißglückt. Die englischen Monitore erhalten mehrere Treffer aus deutschen Küstenbatterien und müssen sich zurückziehen. Ein deutsches Torpedoboot von überlegenen englischen Kräften versenkt. — Fortdauer der Artillerieschlacht im Wytschaete-Bogen. Englische Angriffe an der Scarpe und französische bei Braye scheitern verlustreich. — Ein deutsches Aufgeschwader greift erfolgreich militärische

Anlagen von Sheernek (Themienündung) an. In Luftkämpfen längs der Westfront haben unsere Gegner 11 Flugzeuge ein. 7. Juni. In Flandern ist eine große Schlacht entbrannt. Starke englische Teilangriffe bei Hulluch, Loos, Elvin und Roux scheitern. — Französische Stellungen am Chemin-des-Dames in fast 2 Kilometer Ausdehnung erobert, 14 Offiziere, 543 Mann gefangen. — Die Österreicher erweitern ihren Sieg bei Sambrano durch Erstürmung einer Höhe. Italienische Gegenangriffe brechen unter ungeheuren Verlusten zusammen. Die Gefangenenzahl steigt auf 27 000 Mann seit dem 12. Mai.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Der Geschäftsträger von Haiti hat seine Pässe zugestellt erhalten. Die ungewöhnliche Schnelligkeit dieser diplomatischen Aktion findet ihre Erklärung darin, daß der Vertreter der Republik eine kurzbefristete Note überreichte, in der Schadenersatz für versenkte Schiffe und Bürgerkämpfer für die Zukunft verlangt werden. Die Frist machte jede Prüfung unmöglich und so übergab man den Diplomaten kurzerhand die Pässe. Eine Lösung, die sicher überall mit Genehmigung begrüßt werden wird.

* Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow ist in Berlin eingetroffen. Zu Ehren des Gastes fanden Essen beim Staatssekretär Zimmermann und beim Reichskanzler statt. Was die politische Bedeutung dieser Reise betrifft, so sei nur darauf hingewiesen, daß nach den mehrfachen Besuchen des Leiters der österreichischen Außenpolitik, des Grafen Czernin, und des kürzlichen Besuches des türkischen Großwesirs der Wunsch für den leitenden Staatsmann auch des dritten uns verbündeten Landes zu einer persönlichen Aussprache mit den Männern der deutschen Politik erklärlich ist.

* Über Deutschlands koloniale Kriegsziele sprach Staatssekretär Dr. Soli in einem Vortrag, den er in Leipzig hielt. Dabei führte er u. a. aus: Gegenüber alle dem, was man in England von der Zerstörung unserer Kolonien und unseres Welthandels legte, hat sich die Regierung einig ist mit dem deutschen Volk in fester Entschlossenheit, unsere koloniale Zukunft sicher zu stellen. Die Voraussetzung für eine gesunde Kolonialpolitik war und ist die Geschlossenheit der weißen Rasse. Diese Voraussetzung ist durch Englands Kriegsführung hinlänglich geworden. Seine Eingeborenspolitik ist eine Schandung der weißen und ein schweres Unrecht gegen die schwarze Rasse. Engländer, Franzosen und Belgier haben Tausende von Farbigen auf die europäischen Schlachtfelder entsandt und Frankreich plant sogar die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht der Schwarzen. Deutschland muß den Kampf um sein Dasein weiterkämpfen; denn wer die Welt verteilen will, wie z. B. Lord Robert Cecil, will einen Frieden, der nicht weiter ist als die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln.

* Durch die neutrale Presse ging kürzlich eine Mitteilung der belgischen Regierung, wonach seit Anfang Mai auf Brüssel und Umgebung über 30 000 Personen gewaltsam nach Deutschland abgeführt worden seien. Es sei nochmals ausdrücklich festgestellt, daß die Zwangsabführungen nach Deutschland seit dem 10. Februar 1917 vollständig eingestellt sind. Damit erledigt sich obige Nachricht von selbst.

Belgien.
* Verschiedentlich ist schon darauf hingewiesen worden, welche besondere Rolle bei einer Teilung Belgiens in einen flämischen und einen wallonischen Teil die Frage spielt, wie weit diese Teilung durchzuführen sei. Wie verlaute, ist in Aussicht genommen, daß jeder Teil nicht nur seine besonderen Verwaltungsorgane und seine besonderen Ministerien, sondern auch, und darauf kommt es hauptsächlich an, seinen besonderen Staatshaushaltsplan erhalten sollte.

Friede Sörrensen.

18. Roman von H. Kourths-Mahler.

Ruth sah mit einem freundlichen Lächeln in sein hübsches Gesicht und schlug vor, nun solle die Verwandtschaftsgrade erst später feststellen. Sie mußten doch erst herausfinden, ob ich Ihnen für eine Cousine sympathisch genug bin, Herr von Bollmar.

„I — darüber bin ich mir sofort klar gewesen, mein gnädiges Fräulein,“ behauptete Heinz lächelnd.

Georg schritt neben Friede vor den beiden her.

„Gast du die Fräulein von Steinbach als Hausgenossen für immer mitgebracht, Tante Friede, oder willst sie dich nur belustigen?“ fragte er, Friedes etwas blaßes Gesicht teilnahmsvoll betrachtend.

„Ja, Georg, Ruth wird bei mir bleiben — als mein liebes Kind,“ sagte sie mit hartem Gesicht.

„Das freut mich für dich. Es wird dir gut tun, so ein junges Blut um dich zu haben.“

„Ich freue mich auch sehr, Georg. Und nicht wahr, auf dich und Heinz kann ich rechnen? Das arme Ding hat mit grenzenloser Innigkeit an ihrem Vater gehangen und ist durch seinen Tod sehr niedergedrückt. Ihr müßt sie mir ein bißchen aufheitern.“

„Wir stellen uns gern zur Verfügung, Tante Friede. Da wird hauptsächlich Heinz einen wohlthätigen Einfluß ausüben. Wo er ist, da entziehen Trübsinn und Traurigkeit.“

Friede sah von der Seite lächelnd in sein Gesicht.

„Ich glaube, Ruth wird mehr Gefallen an deiner Gesellschaft finden, sie ist ein kluger, liebsangelegter Mensch. Und wenn ich auch weiß, daß du dich nicht gern mit jungen Damen beschäftigt — mir zuliebe wirst du schon eine Ausnahme machen.“

Er drückte lächelnd ihren Arm.

„Doppelt gern, weil ich dich endlich wieder sehen sehe, Tante Friede. Wahrscheinlich — das hat mir gefehlt wie der liebe Sonnenschein. Ich dachte schon, du hättest es verlernt. O weh — nun bist du schon wieder ernsthaft. Tante Friede, mir scheint, als ob du eine Aufbebung so nötig hättest wie dein junger Gast.“

Friede sah ihn mit ihren klaren Augen an.

„Ich weiß — auch gegenüber mir alle Beherrschung nicht, ihr kennt mich zu genau. Deshalb will ich dir gleich jetzt ein Bekenntnis ablegen, damit ihr mich auch jetzt versteht — und nicht zu fragen braucht. Du kannst dies Bekenntnis auch deinen Eltern mitteilen — und dann wollen wir nie mehr davon sprechen.“

„Ruths Vater war mein Verlobter, ehe er meine Schwester heiratete. Seine Tochter bin ich unverheiratet geblieben — obwohl ich ihn nicht wieder sah, seit er der Gatte meiner Schwester geworden war.“

Georg führte ihre Hand an seine Rippen.

„Dab' Dank für dein Vertrauen. Du wirst durch keine Frage von uns belästigt werden.“

„Belästigt? Was mir von euch kommt, kann mir nie lästig sein. Nur — alle Wunden

sind aufgebrochen und diese vertragen so wenig Berührung wie neue. Das muß still verbluten.“

„Und heilen, Tante Friede — hoffentlich recht bald!“

Friede lächelte.

„Ich hab' ja meine Arbeit — und das Kind, die Ruth. Mir ist nicht bange.“

Sie waren am Ausgange des Bahnhofes angekommen und wandten sich wartend nach den beiden anderen um. Über Ruths ernstes Gesicht lag eben wieder ein Lächeln, Heinz hatte es ihr entlockt.

„Da siehst du, Tante Friede — Heinz ist schon bei der Arbeit; Fräulein von Steinbach sieht schon nicht mehr so traurig aus wie zuvor.“

Als sie dann alle vier in einem Wagen saßen, ließ Heinz gar keine trübe Stimmung aufkommen. Ohne weiteres nahm er Ruth gegenüber die Rechte eines Vaters in Anspruch und verlangte von Friede, daß sie diesen Verwandtschaftsgrad sanktionierte. Sie stimmte ihm auch vollkommen zu und so profitierte denn auch Georg von seines Bruders Mithilfe.

„Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Wenn Heinz sich erdreistet, sich als Fräulein von Steinbachs Vetter aufzuführen — warum soll ich dann belächelt werden? Ich bitte gleichfalls um Aufnahme unter Ihre Bettern, gnädiges Fräulein,“ sagte er launig.

Ruth erteilte ihm lächelnd die Erlaubnis. Sie empfand dankbar das Bestreben der beiden Brüder, sie aufzuheitern.

Mutter Trübsinn und Lief empfingen am Hausstore ihre Herrin, die ihre Ankunft an-

gemeldet hatte. Für Ruth war bereits provisorisch ein Zimmer hergerichtet worden.

Gleich in den nächsten Tagen fuhr Friede mit Ruth in die Stadt, um allerlei zu besorgen. Ruth bekam in ihr Zimmer eine reizende, duftige Einrichtung, welche Möbel mit Kreionne überzogen, so eine echte Mädchenzimmerausstattung.

„Du bist es hübsch und behaglich bei mir haben, Ruth, damit du nicht eines Tages wieder auf und davon gehst. Es soll dir bei mir gefallen,“ sagte Friede lächelnd zu dem jungen Mädchen.

Ruth umfaßte ihre beiden Hände.

„Du bist so lieb und gut zu mir. Ich weiß nicht, wie ich dir danken soll.“

„Das will ich dir sagen. Dab' mich ein wenig lieb, dann bin ich reich belohnt. Und, ich war so lange allein — ich muß erst lernen, wie es ist, einen lieben Menschen bei mir zu haben, der zu mir gehört.“

Von einer Arbeit für Ruth erwähnte Friede kein Wort. Deshalb sprach das junge Mädchen bald selbst den Wunsch aus, Friede zu helfen und an die Hand zu gehen.

Diese sah ihr lächelnd ins Gesicht.

„Du meinst wohl, weil ich deiner Mutter erzähle, daß es bei mir viel Arbeit und Sorgen gibt. Das sagte ich nur, um Euch abzuwehren. Ich wollte ja dich haben. Du brauchst es also nicht so ernst nehmen.“

„Aber mich verlangt sehr nach einer regelten Tätigkeit, Tante Friede. Die habe ich zu Hause auch und die fehlt mir hier.“

Friede wählte aus eigener Erfahrung, 1904/5

Beim Deutschen Kronprinzen.

Eine Reise ins Hauptquartier.

Einer durch die Vermittlung des Krieges-
kommissars ergangenen Einladung folgend, hat
Kronprinz, gemeinsam mit drei anderen Zeitungs-
redakteuren, der Hauptquartier der Königs-
berger Allgemeinen Ztg. Herr H. Wymann,
eine Fahrt an die Westfront angetreten, bei der
auch dem Hauptquartier des Kronprinzen ein
Besuch abgestattet wurde. Den Mitteilungen
über seine Fronteierlebnisse und vor allem
nach über den tiefen und starken Eindruck, den
die Verhältnisse des Deutschen Kronprinzen
bei dem Besucher hinterließ, ist folgendes zu
entnehmen:

Dem zukünftigen Träger der Krone zum
ersten Male gegenüberstehen und den festen,
freundlichen Blick seines leuchtenden Auges zu
empfangen, ist ein innerlich bewegender Augen-
blick, aber seine schlichte Art läßt das Gefühl
der Befangenheit nicht aufkommen, und so konnte
sich die Gegend der an seiner Seite verlebten
Stunden ganz unbesungen in mir aufnehmen.
Der Kronprinz hat nie im Schatten gelebt, wie
es sonst wohl die Bestimmung von Thronerben
ist, und sein Bild ist längst lebendig im Volke.
Sein Gesicht zuteil geworden, im Jwe-
gespräch mit ihm einen Blick in die Welt seiner
Gedanken zu werfen, der erfährt bald, daß bei
seiner Schwärmerie für die Freuden und
Gefahren dieser Erde in ihm ein starkes,
nach Erkenntnis ringendes Innere lebt, ein Teil-
nahmebedürfnis und eine Nachdenklichkeit, die
nach vollem Erfassen und Durchdringen der ihn
umgebenden Aufgaben streben. So ist der
Kronprinz, und so will er verstanden sein.

Unter Thronfolger ist vor allem Soldat vom
Herz bis zur Seele. Soldat aber nicht nur,
sondern seine persönliche Neigung, seine Freude am
eigenen Handwerk der Waffen es will, sondern
weil es ihm zum Dogma geworden ist, daß
wir unter herrlichem Reich zu Größe und
Macht und sicherem Bestand emporführen wollen,
eine starke Armee und eine starke Marine das
Fundament dazu geben müssen.

Kronprinz Wilhelm ist tagtäglich und manche
Nachschau an der Arbeit, und, soweit die
Macht nicht gemeinsam mit seinem Stabschef
an die Geschäfte teilt, vorn bei seinen
Leuten. In den Abendstunden aber pflegt er
den Kreis seiner unmittelbaren Umgebung um
sich an der Tafel zu versammeln. Am ersten
Lage unseres Aufenthalts im Hauptquartier
waren wir einer gütigen Einladung des Kron-
prinzen folgend an der kleinen Tafelrunde teil-
nahmen, und hier war es, wo ich Gelegenheit
fand, ihm in längerem Zwiegespräch näher zu
treten.

Bald wandte die Unterhaltung sich
zu anderen Dingen zu. So sprachen wir manches
über den Krieg, und da brach dann das heilige
Feuer und der hitzige Ernst durch, mit dem der
Kronprinz von seiner hohen Stelle aus in die
Grenzen eingreift. Immer wieder sprach er
von Begeisterung von der über jedes Lob und
jede Bewunderung erhabenen Haltung „seiner
Leute“.

Er erzählte mir bei diesem Anlaß
auch, daß er kürzlich, als zehn bayerische Abge-
ordnete die Front besuchte, Gelegenheit gehabt
habe, sich mit einem Sozialdemokraten zu unter-
halten. Er sei erheitert gewesen über den
ernsthaften Eindruck, den dieser Mann aus dem
Volk von den bitteren Leiden, den Kiesen-
leistungen und dem nicht umzubringenden
Siegeswillen der Truppen heimgebracht habe.

Aus manchen seiner guten und klugen
Worte ging hervor, daß es des Volkes Wohl
war, das seinen Wünschen und Gedanken die
Möglichkeit gibt, und daß er sich eifrig bemüht,
die Bedürfnisse des Volkes zu erkennen, seine
Stimmungen zu erkennen, die Zeichen der Zeit
zu verstehen und nach dem Wege zu suchen, der
zur Befriedigung und Erfüllung bringen könnte.
Dahin gehört auch neuerdings seine Neigung,
Kämpfer verschiedener Richtungen, auch der sozial-
demokratischen, Gelegenheit zum Austausch der
Ansichten zu geben.

Am folgenden Tage fand die Besichtigung
einer Division durch den Kronprinzen statt, der
im nächsten Nähe bewohnen und gestattet
war. Und das war wohl das Schönste unserer
Erfahrungen. Dort, auf weitem, sonnenbe-

schienenen Gelände stehen Teile einer Division,
zum größten Teil Pommern, die ihren Führer
erwarten. Der Kronprinz schreitet die lang-
sich dehnde Front ab, und nun entwickelt sich
ein wirklich ergreifendes Bild von seiner un-
vergleichlichen Art, den Reuten kameradschaftlich
näher zu kommen. Die meisten von ihnen
spricht er an, drückt ihnen die Hand, blüht ihnen
ins Auge, fragt nach Alter, nach Heimat, Familie,
Beruf, und immer wieder und wieder nach den
Erfahrungen im Kampf. Das ist das Volks-
heer, an dessen eiserner Mauer der Feind sich
den Schädel zerbrechen mag.

Und nun kommt als vollendender Schlag-
akkord ein kurzer Besuch im Großen Haupt-
quartier, wo die beiden Großen, Generalfeld-

an der Front bei der Arbeit gesehen, und wer
mit ihnen verhandelt durfte, der bringt
nur das eine, große, unbewegbar feste Ver-
trauen mit heim: es steht gut um unsere
Sache.

Von Nah und fern.

Türkische Studienreise nach Berlin.
Der Rat im türkischen Unterrichtsministerium
Schmitt ist nach Wien abgereist. Er trifft dort
mit Schmitt Bey zusammen, mit dem er sich
nach Berlin begeben wird, um das deutsche
Schulwesen zu studieren.

Auslandschinken. In einer gerichtlichen
Verhandlung führte der als Sachverständiger

Handgranatenfabrikation in einer deutschen Munitionsfabrik.

1. Zuerst und Abwiegen der Granatbestandteile. 2. Beschichtung der Granatbestandteile. 3. Einbauung
abgewasener Handgranaten in viele Pakete. 4. Chemische Untersuchung von Granatbestandteilen.



marshall v. Hindenburg und der Erste General-
quartiermeister Ludendorff, unter Führung
unseres Kaisers des Vaterlandes Geschichte
lesken. Wie dankbar sind wir, daß der Ruf
an uns ergangen war, und wie tief in
unser Gedächtnis eingegraben sind die an der
berühmten Tafelrunde des Generalfeldmarschalls
und im Zwiegespräch mit ihm und Erzählung
Ludendorff verlebten Stunden! Und doch
widerstrebt es uns, im einzelnen darüber zu
berichten, denn zu fest haftet das Bild der
beiden Herrlichen in der Volksseele, als
daß irgend ein Neues zugefügt werden
könnte. Militärische Geheimnisse haben sie
mir nicht anvertraut, auch wenn der
Friede kommen wird, haben sie mir leider
nicht erzählt. Nur daß es ein guter deutscher
Friede sein wird und daß unser liebes Vater-
land unter ihrer Obhut „ruhig sein“ kann, des
bin ich von neuem gewiß geworden. . . . Nicht
gut zu sprechen ist der Generalfeldmarschall auf
die Hingegangenen. „Bringen Sie die Wies-
macher zur Ruhe,“ war ein seiner nachdenk-
lichen Worte. Laßt sie uns doch beherzigen! Warum
der Streit, warum das Gezänk, warum der
ewige Zweifel! Wer unsere tapferen Jüngens

vernommene Obermeister der Leipziger Fleischer-
innung über die Beschaffenheit der Schinken, die
wir aus dem Auslande hereinbekommen und die
wir mit sehr schwerem Gelde bezahlen müssen,
aus, daß das Ausland uns auch in dieser Be-
ziehung arg ausnutzt und uns oft sehr schlechte
Ware liefert. So seien von einer Sendung von
200 Stück Schinken nicht weniger als 50 Stück ver-
dorben gewesen. Die Ursache liege in der Art
der Pöbelung; die ausländischen Lieferanten be-
sorgen es dadurch, daß Pöbelauge mittels einer
Spritze in die Schinken hineingespritzt wird.
Diese Konservierung ist selbstverständlich völlig
ungenügend, das Markt in den Beinknochen
bleibt ganz roh, es schmeckt durch, wenn der
Schinken geräuchert wird, und so muß das
Fleisch dem Verderben unbedingt anheimfallen.

**Holländische Frühkartoffeln für Deutsch-
land.** Wie aus dem Haag gemeldet wird, hat
die holländische Regierung beschlossen, die Aus-
fuhr von Frühkartoffeln nach Deutschland frei-
zugeben.

**Rheinwein für 17 Mark das Liter
im Durchschnitt.** Die zweite Weinversteige-
rung der Königlich Preuss. Domäne Mosler
Eberbach (im Rheingau) in diesem Jahre hat statt-

gefunden. Das Gesamtergebnis war für 69 Halb-
und 1 Viertelstück 834 710 Mark mit Füssen,
der ersten Versteigerung 445 980 Mark, beider
Ausgebote für 60 Stück Wein 1 280 690 Mark.
Das bedeutet, daß für das Liter dieser edlen
Rheinweine im Durchschnitt der erstaunliche
Preis von 17 Mark gezahlt worden ist.

**Über die Kriegsschäden an ostprengi-
schen Postanstalten** durch die Russeneinfälle
wird jetzt amtlich bekanntgegeben: Von 855
Postanstalten Ostprengens mußten während der
Zeit der Einfälle 683 den Betrieb einstellen.
Die Oberpostdirektion Gumbinnen siedelte zeit-
weilig nach Bromberg über. 15 Posthäuser,
8 Dienstwohngebäude sind vollständig zerstört.
Unter dem Verfallenen waren 4647 Fernsprecher-
und 113 Morseapparate.

Verbot von Schulausflügen. Das heftige
Ministerium des Innern hat für die Dauer des
Krieges die üblichen Schulausflüge verboten.
Die Einschränkung wird damit begründet, daß
der Unterricht während des Krieges ohnehin
unregelmäßig war.

**Wieder aufgenommenen Bergwerks-
betriebs.** Das oberstelektische Grubenwerk
„Waldhofen“ in Städtisch-Dombrowa, Kreis
Beuthen, das länger als 50 Jahre hindurch
stillgelegt hat und in der Zwischenzeit von der
Stadt Beuthen zum Eigentum erworben worden
ist, soll jetzt auf neue verpackt und dem-
nächst wieder in Betrieb genommen werden.

Kriegsgefangene als Brandstifter. In
Sella (Rhön) wurden zwei französische Kriegs-
gefangene verhaftet, die der Brandlegung an
einem kürzlich abgebrannten Fabrikgebäude ver-
dächtig sind. Die Belastungsbeweise wurden
nachträglich aufgefunden.

Vaterlandsopfer bayerischer Postillon.
Nachdem vor kurzem die Postkötter der bayri-
schen Postillon der Metallbeschlagnahme ver-
fallen sind, werden jetzt auch die Postillon-
Inhaber aus dem glänzenden Leder aus
Mangel an Rohmaterial eingezogen und der
Schuhfabrikation nutzbar gemacht werden.

Explosionsunglück in Paris. Im Weich-
bild von Paris ereignete sich in den für die
Landesverteidigung arbeitenden Werkstätten Pini,
Chernier u. Faure eine gewaltige Explosion.
Der Sachschaden ist außerordentlich hoch. Von
beiden Fabriken steht kein Stein mehr. Die
Explosion wurde in ganz Paris gehört. Im
Umfreis von zwei Kilometern zerprangen alle
Fensterheben. Da die Arbeit ruhte, wurden
nur einige Wächter verletzt.

**Eisenbahnunglück der Königin von
Holland.** Der Eisenbahnzug von Hertogen-
bosch nach dem Haag, in dem sich die Königin
beand, ist auf der Station Houten bei Utrecht
entgleist. Bei der Entgleisung hat sich kein
Unglück ereignet.

**1 Million Hektoliter Getreide in
Brand.** Wie Schweizer Blätter aus Peters-
burg melden, stehen in der Gegend von Minsk
3150 Hektar Wälder und in den Speichern von
Saratoff über eine Million Hektoliter Getreide
in Brand.

Gerichtshalle.

Limmen. Vor dem hiesigen Schöffengericht
hatte sich ein Gastwirt zu verantworten, weil er dem
heimlichen Lichtwerk, sechs Jahre lang heimlich und
ohne Bezahlung elektrischen Strom entzogen hatte,
indem er eine unmittelbare Verbindung der Haupt-
leitung mit der Lichtanlage seiner Wirtschaft unter
Umgehung des Stromzählers benutzte. Die hinter-
legene Kraft wurde mit 2334 Mark bewertet. Das
Urteil lautete auf fünf Wochen Gefängnis und
350 Mark Geldstrafe oder weitere 35 Tage Ge-
fängnis sowie auf Tragung der Gerichtskosten.

Mannheim. Wegen übermäßiger Preissteige-
rung verurteilte das Schöffengericht den Kaufmann
Mor Wam aus Herrheim, der beim Vertrieb eines
schwindelhaften Waischenmittels bis zu 200 %
Zugewinn genommen hatte, zu einer Geldstrafe
von 3 Monaten und 1200 Mark Geldstrafe.

Honnoburg. Das Schöffengericht hat den
Gutsbesitzer Emil Telle in Falkenau wegen un-
richtiger Angabe von Kartoffelbeständen zu 250 Mark
Geldstrafe und den Gutsbesitzer Hermann Schlichter
in Falkenau wegen des gleichen Vergehens und
wegen verurteilter Bestechung zu 350 Mark Geldstrafe
verurteilt.

„Es ist zur Katastrophe gekommen,“ sagte
Heinz vergnügt zu Tante Friede, als er ihr am
Neujahrsmorgen die übliche Gratulationsvisite
machte. „Ich habe mich gestern Abend mit
Trudi Tillmann verlobt. Und heute Abend sollst
du mit Ruth hinfahren, wir wollen ganz
unter uns noch einmal Verlobung feiern.“

Friede wünschte ihm herzlich Glück.
Nun öffnete Heinz die Tür und rief laut,
daß es durch das Haus schallte, Ruths Namen.
Die junge Dame erschien sofort.
„Warum rufen Sie denn mit solchem
Stimmenaufwand nach mir, Junter Heinz?“
fragte sie lachend.

„Weil es die höchste Zeit ist, Baie Ruth,
daß Sie mir zu meiner Verlobung mit Fräulein
Trudi Tillmann gratulieren.“

Sie reichte ihm die Hand.
„Viel Glück braucht man Ihnen nicht zu
wünschen, Junter Heinz. Sie tragen es in sich.“

Am Abend gingen Friede und Ruth durch
den Stadtwald nach Volkmar's Villa.
Gleich nach ihrer Ankunft ging man zu Tisch.
Heinz hatte seine Braut mit „Baie Ruth“ in
sehr humoristischer Weise bekannt gemacht. Trudi
Tillmann war ein sehr hübsches, lustiges Mäd-
chen, frisch und resolut, so recht zur Soldaten-
frau geschaffen.

Nach Tisch hatte Trudi Ruth in eine Ecke
gezogen, damit ihre junge Bekanntschaft heimlich
in eine Mädchenfreundschaft verandert wurde.
Heinz lag bei den beiden Frauen und eine
Georg war im Nebenzimmer und rauchte eine
Zigarette.

Leibbringenden Einfluß eine frische Tätigkeit
anzubringen imstande ist. Sie ging deshalb so-
fort auf Ruths Wunsch ein, und bald sah man
die junge Dame in einem einfachen Kleid, mit
einer Schürze neben Tante Friede, durch
Gehäusen und Gänge, durch Kuchenschrank und
Wasserschrank schreiten. Nach Mutter Trübsal
profierte von Ruths Gegenwart. Das junge
Mädchen half beim Kochen, rührte Kaffee
an und bereitete ledere Puddings für Tante
Friede.

Bei Tisch mußte sich Friede gefallen lassen,
von Ruth verwöhnt und bedient zu werden.
Im Anfang war ihr das beinahe unbehaglich.
Aber sie gewöhnte sich bald in allen Dingen
daran, ein liebevolles und aufmerksames Mäd-
chen zu haben. Es währte nicht lange, so war
das Dasein der beiden Frauen so innig ver-
mischt, als wären sie immer beisammen gewesen.

Ruth schrieb, wie sie versprochen hatte,
wöchentlich einen Brief nach Hause. Aber sie
verschiebte nur Aufschub von ihrem Leben. Sie
schrieb, daß es ihr wohl gehe und sie sich in
ihrer Tätigkeit sehr belaglich fühlte.
Ihre Mutter war gar nicht zufrieden mit
Ruths Berichten und deutete ihr immer wieder
an, was sie von ihr erwarte. Offen jedoch war
sie zufrieden mit Ruth. Friede hatte dieser
nach zu Anfang ein reichliches Taschengeld aus-
gelegt und Ruth hatte sie offen darum gebeten,
denn die Hälfte abgeben zu dürfen.

„Du verzweifst, daß ich diesen Wunsch aus-
spreche, Tante Friede, aber heimlich will ich es
auch tun.“

Friede wollte ihr darauf das Taschengeld
erhöhen, aber Ruth wehrte sich entschieden ab.
„Bitte nicht, es ist genug. Ich brauche
kaum die Hälfte mit. Und ich weiß, daß Ellen
immer in Not ist. Sie kommt nie aus mit
dem, was sie von Mama erhält. Es freut mich,
daß ich ihr helfen kann. Wenn du mir das
Taschengeld deshalb erhöhst, dann läme die
Güte nicht von mir, sondern von dir.“

Friede strich lächelnd über ihr Haar und
dachte, wie recht ihr Vater mit dem Gebot hatte,
was er ihr über Ruth geschrieben hatte.

„Also gut, Ruth, ich erhöhe dein Taschengeld
nicht. Aber wenn du nicht auskommst, mußt
du es mir sagen.“

Nach wie vor verbrachte Friede ihre Son-
ntage bei Volkmar's. Ruth war dann immer in
ihrer Gesellschaft. Das junge Mädchen war so
herzlich von Herrn und Frau von Volkmar auf-
genommen worden, als wäre sie wirklich Friedes
Tochter. Und die beiden Söhne trumpten ver-
gnügt auf ihre Bekanntschaft.

Georg empfand es als eine Wohltat, ein-
mal etwas anderes als gesellschaftliche Phrasen
mit einer jungen Dame auszutauschen.
Bald waren sie so vertraut miteinander, daß
Georg des Sonntags Ruth vorlas, was er im
Verlaufe der Woche an seinem Werke geschrieben
hatte. Während er vorlas, blühte er zuweilen
auf in Ruths schöne ernste Augen und wenn
sich darin ein heller Glanz zeigte, dann war
er zufrieden. Verstand sie eine Stelle nicht,
dann erklärte er sie ihr gern.

War er mit seiner Vorlesung zu Ende, dann
gingen sie wohl auch ein Stündchen im Stadt-
wald spazieren und plauderten dabei über viele
Fragen des Lebens.

So verging der Sommer und der Herbst.
Ruth blühte förmlich auf in der neuen Um-
gebung. Georg behauptete eines Tages, sie
werde Tante Friede von Tag zu Tag ähnlicher.

Friede, die diese Worte gehört hatte, sah
mit einem forschenden Blick zu ihm hinüber.
Und er fing diesen Blick auf und lächelte.

Nun begann mit dem Winter die Ballaison.
Heinz war kaum noch daheim zu sehen.
Sogar während der Weihnachtstage machte
er sich rar zu Hause.

Ruth und Friede verlebten den Weihnachts-
abend bei Volkmar's, und es war eine schöne,
stimmungsvolle Feier, die nur dadurch eine
kleine Trübung erlitt, daß Heinz nach der Be-
sichtigung fortging. Frau von Volkmar war ent-
schieden gekränkt und Heinz hatte Gewissensbisse.
Dah er trotzdem ging, bewies, daß ihn ein
starker Magnet fortzog.

„Weißt du denn, wo er hingegangen ist?“
fragte Friede zu Frau von Volkmar.

„Nein, ich war viel zu ärgerlich, ihn zu
fragen.“

Friede lächelte.
„Mir hat er's gesagt. Er ist zu Konrad
Tillmann gefahren und Trudi Tillmann ist eine
sehr hübsche und lebenswichtige junge Dame.“

Frau von Volkmar blühte überaus auf.
„Du — meinst?“

„Ja, Anna — ja, das meinst du.“ Und
es zeigte sich, daß sie recht gemeint hatte.

Außerkurslegung der Silber- und Nickelmünzen.

Im Reichstag hat bekanntlich die Reichsfinanzverwaltung davon Mitteilung gemacht, daß wegen des Verschwindens der Silber- und Nickelmünzen aus dem Verkehr ihre Außerkurslegung erwogen werde, um die Ablieferung der Münzen zu erreichen und aus dem gewonnenen Metall andere Münzen zu prägen. Nunmehr sind zur Vorbereitung der angekündigten Außerkurslegung die Post- und Telegraphenanstalten beauftragt worden, bis auf weiteres Nickelmünzen auch über den nach § 9 des Münzgesetzes vom 1. Juni 1909 zulässigen Betrag von einer Mark in Zahlung zu nehmen und angesammelte Bestände von Silber- oder Nickelmünzen gegen Reichsbanknoten, Reichsstassenscheine und Darlehnsstassenscheine umzutauschen. Ein entsprechender Anschlag ist in allen Schalterräumen der Postanstalten angebracht worden. Nun wird es also Ernst für die Geldhämter! Es ist zu hoffen, daß diese Maßnahme sehr bald eine geldwiederbringende Wirkung haben wird.

— Ein Ei pro Huhn in einem Monat. Aus Griesheim a. M. wird gemeldet: Sonderbare Ergebnisse zeitigt die Eierablieferung durch die hiesigen Züchter. Statt der vorgeschriebenen 12.000 Eier in einem Monat kommen im Monat Mai von 2400 Hühnern knapp 2500 Eier zusammen. Das macht für ein Huhn monatlich ein Ei. Welche Hühnerrasse mag wohl in Griesheim zu Hause sein? Die Gemeinde droht nun den Hühnerbesitzern, wenn die Anlieferung nicht besser wird, mit der Kürzung der Lebensmittelzuteilung und will in Zukunft den Bezug von Haushaltungsmehl, Teigwaren, Graupen, Grieß, Haferflocken usw. gänzlich sperren.

Redaktions-Briefkasten.

Herr Lehrer B. in Auenau b. Wächtersbach. Wir danken Ihnen bestens für das an unserer Zeitung gezeigte Interesse und lassen Ihnen dieselbe, wie gewünscht, schon von heute ab regelmäßig durch die Post zugehen.

Herrn B., hier. Ja, wir nehmen Abonnements auf unsere Zeitung ins Feld entgegen und führen dieselbe gewissenhaft aus. Der Preis hierfür ist ein sehr geringer, 65 Pfg. im Monat.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 8½ Uhr Amt zu Ehren des allert. Herzen Jesu u. Maria für mehrere Krieger, 7 Uhr Amt z. E. d. allert. Herzens Jesu für einen Krieger.

Samstag 8½ Uhr 2. Seelenamt für Elisabeth Platt, 7 Uhr Jahrsamt f. d. gel. Josef Schneider.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag den 16. Juni 1917.

Schlafes.

Vorabendgottesdienst 9 Uhr. 60 Min.

Morgengottesdienst 8 Uhr. 30 Min.

Nachmittagsgottesdienst 4 Uhr. 60 Min.

Abendgottesdienst 10 Uhr. 40 Min.

Bereins-Nachrichten.

Turnverein von 1861. Die Turnstunden finden wieder regelmäßig Dienstag und Freitag Abend 8½ Uhr auf dem Turnplatz statt. Alle Turner und Zöglinge müssen erscheinen.

Stehengeblieben: ist ein Schirm

beim Milchholen. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung zurückzugeben. Näh. i. Verlag.

5 sieben Wochen alte

Scheffen-Raninchen

zu verkaufen.

Eddersheimerstr. 3.

Eisenbahn-Fahrplan

Gültig ab 1. Juni 1917.

Von Flörsheim nach Kastel Wiesbaden.

Vormittags: 605 656* 706 852* 903 Nachmittags: 1234 136 455 604 722 817 857* 907 1111* 1204

Von Flörsheim nach Frankfurt.

Vormittags: 503 526* 536 642 821 1114 Nachmittags: 100 209 341§ 350 458 641§ 652 801 909* 1005 1113*

† Werktags.

§ Werktags vor Sonn- und Feiertagen.

* Verkehrt nur Sonntags.

Zuverlässige Arbeiter und Arbeiterinnen

gesucht.

Schmirgelwerk, Weilbacherweg

Garantiert rasenreine

junge Blaue Wiener Riesen

verkauft

Karl Hamburger, Weilbacherweg

14 Legeenten (1 Jahr alt)

hat zu verkaufen

Cristoph Voller, Hauptstr. 40.

Eine 2 oder 3 Zimmer-Wohnung

oder kleines Haus zu mieten gesucht.

Näheres im Verlag.

Eine schöne 3 Zimmer-Wohnung

in der Nähe des Bahnhofes ist zu vermieten. Näheres im Verlag der „Flörsheimer Zeitung.“

ABT-ALBUM

15 der schönsten Lieder

für eine mittlere Stimme mit Klavierbegleitung
geheftet Mk 1.25, gebunden Mk 2.50

Enthält u. a.: Gute Nacht du mein herzliches Kind, Waldandacht, Lindenwirtin

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung Vom Verleger gegen vorherige Einsendung des Betrags postfrei.
Verlag von P. J. Tonger, Cöln a. Rh.

Flüssiges Düng- u. Desinfektionsmittel „Kulturak“

(Deutsches Reichspatent)

düngt unmittelbar, dezimiert und vernichtet Schädlinge wie Schnecken, Erdflöhe, Blattläuse, Saatschnecken, Würmer, Maulwurfsgrillen, Mehltau etc. sowie Moos und Unkraut.
Grosse Erfolge nachweisbar.

„Kalkonit“ das neue Kalkdüngemittel düngt, erwärmt den Boden fördert dadurch ein schnelles Wachstum und ist in der heutigen Zeit sehr zu empfehlen.

Niederlage Peter Wagner & Co., Flörsheim a. M.

Kein Kleidermangel mehr!

Verblasste Stoffe kann jeder leicht und billig selbst färben



mit den echten BRAUNS'SCHEN FARBEN

Die Stoffe erhalten eine frische Farbe und neues Aussehen! Stofffarben — Blusenfarben — Gardinenfarben.

Zu haben bei:
Drogerie Schmitt
Fernsprecher 90.

Druck-sachen

fertigt an

Heinrich Dreisbach

Beider Knappheit der Stoffe für Damen und Herren-Bekleidung empfiehlt es sich abgetragene oder verschossene Kleidungsstücke mit Brauns'schen Stofffarben auf einfachste Weise für billiges Geld auf- oder anzufärben. Zu haben:

Apotheke zu Flörsheim am Main



Herausgeber H. Damajchle

Illustrierte Tageszeitung, seit 26 Jahren bestehend, vertritt alle auf eine Neugestaltung deutscher Kultur hinielenden Reformbestrebungen (Organ des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten), enthält wertvolle Veltauslässe führender Männer aller Parteien über Zeit- und Lebensfragen, berichtet schnell und sachlich über alle wissenschaftlichen, politischen und literarischen Ereignisse einer täglichen Unterhaltungsbeilage noch sechs Beilagen.

Ratgeber für Kapitalisten, Land- und Hauswirtschaft, Gesundheitswarte, Rechtswarte, Frauenzeitung und Jugendwarte.

Der Bezugspreis beträgt monatlich nur 90 Pfennig (Bestellgeld 14 Pfennig)

Probenummern kostenfrei durch den Verlag Berlin NW 6

Gesang-Bücher

sind praktische Geschenke.

In verschiedenen Preislagen zu haben bei

Heinr. Dreisbach,
Kartäuserstraße 6.

Photo-Artikel:

Platten, Filme, Papiere, Postkarten, Kopierrahmen, Schalen, Negativhalter, Entwickler, Tonträger, Chemikalien für photographische Zwecke.
Herstellung sämtlicher Lösungen auch nach gegebener Vorschrift. Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Fabrikpreis besorgt.

Zu beziehen durch
Käthi Ditterich
Kaufhaus am Graben.



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung, die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photographien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt. Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung

Berlin SW 68, Korkstrasse 22-26

MIT JEDER NUMMER BEGINNT DAS ABONNEMENT AUF



FARBIG illustriertes WITZBLATT. QUARTAL 3 Mk.

DIE

Meggendorfer-Blätter München

PROBE-NUMMER GRATIS VOM VERLAG MÜNCHEN